lande durchaus zufrieden ist. Wie bei dem Zolltarif, so würde auch gegenüber der Börsenvorlage der Reichstag nur auf Abwege geführt werden, wenn er den Ratschlägen jenes agrarischen Blattes folgte. In der Sache selbst handelt es sich auch keineswegs darum, irgendwelche gesetzliche Schranke gegen die Mißbräuche zu beseitigen, denen zu steuern das Börsengesetz bestimmt ist. Es gilt vielmehr lediglich, die von dem Börsengesetz durchaus nicht gewollten Folgen einer bedenklichen Erschütterung von Treu und Glauben im Handel durch den Mißbrauch des Differenzeinwandes zu beseitigen . . . und man wird von der Mehrheit des Reichstages bestimmt erwarten dürfen, daß sie nicht auseinandergehen wird, ohne zur Beseitigung jener schädlichen und von dem Börsengesetz gar nicht gewollten Folgen desselben mitgewirkt zu haben.

Das ist unseres Erachtens ganz deutlich gesprochen.

Zum Gewerkschaftskongreß.

Je näher der Termin der Abhaltung des „neutralen" Gewerkschaftskongresses herangerückt, um so mehr bemüht sich die sozialdemokratische Parteipresse, den Kongreß zu beeinflussen. Das gilt natürlich vor allem für solche Angelegenheiten, betreffs deren die Meinungen der Kongreßteilnehmer auseinandergehen dürften. Hierher gehört an erster Stelle die Frage des Generalstreiks. Von einflußreichen Gewerkschaftsblättern sowohl als gewerkschaftlicher wie als politischer Generalstreik „in die Wolfsschlucht" geworfen, wird er jetzt in der „Sächs. Arbeiterztg." als „letztes politisches Kampfmittel zur Abwehr ungeheuerlicher Attentate auf die Volksrechte" in „Betracht" gezogen. Ob diese Auffassung nach dem gründlichen Fiasko des politischen Generalstreiks der italienischen Eisenbahner auf dem Gewerkschaftskongreß von einem erheblichen Teile der Gewerkschaftsvertreter akzeptiert werden wird, bleibt abzuwarten. Für die Beurteilung einer zweiten wichtigen Angelegenheit, nämlich der Gestaltung der Maifeier, gibt das Zentralorgan der neutralen Gewerkschaften jetzt eine beherzigenswerte Losung aus. Es stellt für 11 Städte ziffernmäßig fest, wie viel Teilnehmer die Maifeier-Versammlungen in den Jahren 1904 und 1905 aufzuweisen hatten. Da ergibt sich, daß im vorigen Jahre, in dem die Maifeier auf den arbeitsfreien Sonntag fiel, rund 117 000 Versammlungsbesucher gezählt wurden gegen rund 44 000 in diesem Jahre, in dem der 1. Mai auf einen Montag fiel. „Das bedeutet", meint das gewerkschaftliche Zentralorgan, „daß die Mausgitation in weit größerem Umfange und vor allem einheitlicher die Arbeitermassen zusammenführt, wenn sie von der Arbeitsruhe unabhängig ist." Demgemäß spricht sich das Gewerkschaftsorgan gegen eine erzwungene Arbeitsruhe aus. Ohne Zweifel stehen die weitesten gewerkschaftlichen Kreise auf diesem Standpunkt, der den „Sachsenwutzer" so widerwärtig ist, weil er mittelbar beweist, daß es einstweilen mit der Berechtigung der Redensart „alle Räder stehen still . . ." nicht weit her ist.

Falts divers.

Von unserem Pariser Mitarbeiter wird uns geschrieben: In Limoges herrschen ruhigere Zustände; die Regierung hat den Präfekten von Haute-Vienne abberufen und durch den Posten des Generalsteuereinnehmers im Departement Manche ersetzt. Als sein Nachfolger wird nun der Präfekt Delanney, der von Korsika herberufen ist, den Geist der Republik wieder zu verbreiten haben. — Die verunglückte Wettfahrt Algier-Toulon ist insofern ein schimpfliches Kennzeichen des Regierungssystems, als hier abermals das Ministerium sich in den Dienst feilster Reklame für den „Matin" gestellt hat. Die Kommentare der gegnerischen Blätter sind flauer, als zu erwarten war. Die „Humanité" schreibt: „Wenn die unter Mitwirkung der Marineverwaltung veranstaltete Fahrt Algier-Toulon keine Opfer fordert — zur Stunde, da wir diese Zeilen schreiben, ist das Schicksal der Bemannung des „Quand-Même" unbekannt — würden wir uns des offenbaren Fehlschlags freuen. Dieser Fehlschlag wird in der Tat den „bluffs" ein Ende setzen, die seit Jahren den Aufschwung der praktischen Automobilindustrie, wie unsere Nachbarn jenseits des Rheins und des Kanals sie betreiben, paralysieren. Und wenn das Automobilboot irgend welches militärische Interesse hat, so wird die Marineadministration die verschiedenen Konstruktionen mit den erforderlichen Vervollkommnungen in Muße und zu ihrem Nutzen studieren können, ohne auf waghalsige Experimente, wie die Fahrt Algier-Toulon war, zu verfallen." Im „Gaulois" wird gesagt: „Herr Thomson hat der Fahrt Algier-Toulon zu Ehren bankettiert und getoastet; er hat diesem verhängnisvollen Sport heutige Abstempelung gegeben; er hat den Fahrern eine ganze Flotille von Torpedobooten zur Verfügung gestellt, die assistieren und vielleicht die Gefahren teilen sollte. Das ist die wahre Antwort in diesem gefährlichen Abenteuer. Der General André traurigen Gedenkens hatte schon die Gesundheit seiner Soldaten aufs Spiel gesetzt, indem er sie am „Wettlauf der Armee" teilnehmen ließ; es scheint, als hätte der spezielle Ruhm, den er bei dieser Gelegenheit errang, auch seinen Kollegen Pelletan und Pelletans Nachfolger behelligt. Wenn werden die mit der Leitung der öffentlichen Angelegenheiten beauftragten Männer verstehen, daß die Armee zu Wasser und zu Lande geschaffen ist, um das Vaterland zu verteidigen, nicht um private Interessen zu begünstigen?" — Die Belagerung des Waldhüters Kon in Ulleau bei Chatellerault hat einige Reporter zu romantischen Berichten angeregt, die zeigen, wie viel Scheußlichkeit bei diesem Ereignis mit unterlief, das nach außen hin wie eine Farce anmutet. Die Gäste hatten das Revier wie einen Zirkus umlagert, tranken Champagner und brüllten; Polizei und Armee gaben den Müßiggängern und Dirnen ein Spektakel. Die Ueberwältigung des Kon hätte durch die Gendarmen erfolgen können; so machte sich die Aktion lärmend. Um 1/4 Uhr morgens wurde eine Wand des belagerten Hauses mit Melinit gesprengt; niemand fragte, ob der Insasse verwundet sei, erst lange Stunden später wurde er in einem Kleefeld aufgestrieben. In Chatellerault wie in Limoges hat die Republik ihre Weisheit aufs glänzendste bewährt.

Die Vorgänge in Yemen.

Aus Konstantinopel wird der „Preuß. Corr." von ihrem Berichterstatter geschrieben: Die Seele der arabischen Bewegung, die dem Sultan das Kalifat streitig macht, ist der Herrscher von Hadramaut, Scheich Hamideddin. Er war es, der die ersten siegreichen Züge der Araber gegen die Türken leitete. Seit einigen Tagen wird in den einlaufenden Berichten Hamideddins Name nicht mehr genannt. Das eine Gerücht will wissen, daß Hamideddin schon vor einiger Zeit gestorben sei und daß man seinen Tod bis jetzt absichtlich verheimlicht habe, um die arabischen Stämme, die sich der Bewegung noch nicht angeschlossen haben, nicht kopfscheu und ängstlich zu machen. Andere meinen, daß Hamideddin die Organisation des Aufstandes weiter leite, die Führung des Feldzuges aber seinem Vertrauten und eventuellen Nachfolger überlassen habe. Bestätigt sich die Nachricht, daß dieser Vertraute, der den Namen Muhamed Pahia trägt und der jedenfalls derselben Familie wie Hamideddin entstammt, als Kalif proklamiert ist, so kann man sicher annehmen, daß dieser inzwischen verstorben ist. Ausgeschlossen ist es übrigens nicht, daß er vor dem Feinde seinen Tod gefunden hat. Muhamed Pahia hat sein Hauptquartier nach Sana verlegt und ist bestrebt, die Administration mit Hilfe der einheimischen Bevölkerung im freiheitlichen Sinne zu ordnen und das Land, das unter der vieljährigen türkischen Mißwirtschaft so entsetzlich gelitten hat, auf die Höhe zu bringen, die es in der Blütezeit des Kalifats einnahm. Hierdurch will er sich offenbar von vornherein die Sympathien der Stämme sichern, mit denen er durch sein weiteres Vordringen nach Norden in Berührung kommen wird, und bewirken, daß er von diesen nicht als ein rücksichtsloser Eroberer, sondern als ein willkommener Befreier empfangen wird. Seine Avantgarde befindet sich bereits auf dem Wege nach Mekka, und Muhamed Pahia dürfte schon in den nächsten Tagen mit dem Gros seiner Streitkräfte folgen. Die Hoffnungen der türkischen Regierung, ihm erfolgreich entgegentreten zu können, werden immer geringer und mit der jetzt abgehenden Expedition wird man die Araber höchstens eine Zeit lang aufhalten, nie aber sie besiegen können. Auch ein Aufhalten des Feindes ist nur dann möglich, wenn die türkischen Truppen noch rechtzeitig Djedda erreichen. Um den Feldzug zu gewinnen, müßte der Sultan aber einen weiteren Nachschub von wenigstens drei Armeekorps auf den Kriegsschauplatz werfen und auch diese würden, wenn die Araber inzwischen noch einige größere Erfolge erzielen, kaum genügen.

Deutsches Reich.

Leipzig, 16. Mai.

* **Die Tätigkeit des Reichsgerichts.** Bei den kontradiktorischen Urteilen, welche in den Jahren 1899 bis einschließlich 1903 bei dem Reichsgericht in den vor die ordentlichen Gerichte gehörigen bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten in der Revisionsinstanz verkündet worden sind, kamen der Zahl nach die Rechtsmaterien in folgender Reihenfolge in Frage: Kauf und Tausch von Mobilien und Forderungen, Kauf und Tausch (inkl. Gewährleistung) von Grundstücken, Schadensersatz wegen unerlaubter Handlungen, Ehe (inkl. Verlöbnisse) und Ehescheidung, Erbrecht (inkl. Testamente, Erbverträge) und Erbkäufe, Verträge und vertragsähnliche Verhältnisse, Miete und Pacht von Grundstücken, Hypotheken und Grundschulden und Verträge hierüber, Werkverträge (inkl. Bauhandwerker), Besitz und Eigentum (inkl. Eindikation und Ersatzleistung) in Grundstücken, Versicherungsverhältnisse, Steuern, Dienstverhältnisse von Handels- und Gewerbe-Bediensteten und Lehrlingen (inkl. Konkurrenzverbote), Wechsel, Dienstverhältnisse von Agenten und Maklern, Gesellschaftsverhältnisse von Handelsgesellschaften, Enteignungen (inkl. Kanongesetz und preuß. Baufluchtliniengesetz).

* **Zivilprozeßreform.** Zur Prüfung der in der Praxis mit dem neuen österreichischen Zivilprozeß gemachten Erfahrungen sind unlängst nach Oesterreich deutsche Sachverständige entsandt worden. Diese haben wertvolles Material gesammelt, das gegenwärtig der Sichtung und Verwertung unterliegt.

* **Schutz der Bauhandwerker-Forderungen.** Der Gesetzentwurf zum Schutz von Forderungen der Bauhandwerker ist in der Ministerialinstanz fertiggestellt. Gegenwärtig ist man mit der Ausarbeitung der Motive beschäftigt. Sobald dieselbe abgeschlossen ist, geht die Arbeit an den Bundesrat. Es scheint alle Aussicht vorhanden zu sein, daß der Reichstag mit der lange vorbereiteten Angelegenheit sich im nächsten Winter wird beschäftigen können.

*

Berlin, 16. Mai.

* **Reisedispositionen des Kaisers.** Der Kaiser wird nach den neuesten Dispositionen den für Ende Mai geplanten Jagdbesuch beim Fürsten zu Ratibor-Schlabitten in Prökelwitz nicht zur Ausführung bringen. Demzufolge kommen auch die zu derselben Zeit in Aussicht genommenen Besuche des Monarchen auf Cadinen und in Danzig in Fortfall.

* **Zur Vermählung des Kronprinzen.** Ein französischer General und ein Admiral werden nebst dem französischen Botschafter in Berlin, Bihourd, Frankreich bei den Hochzeitsfeierlichkeiten des Kronprinzen vertreten.

* **Die Geschäftslage des preußischen Abgeordnetenhauses.** Soweit sich die Geschäftslage des Abgeordnetenhauses zurzeit beurteilen läßt, dürfte dieses die ihm vorliegenden Gesetzentwürfe, Initiativanträge und Petitionsberichte sämtlich spätestens bis Ende dieses Monats erledigt haben. Voraussichtlich wird sich dann der Präsident die Ermächtigung ausbitten, die nächste Sitzung nach Bedarf anzuberaumen. Ob solche Sitzungen noch stattfinden werden, hängt davon ab, ob vom Herrenhause die eine oder andere Vorlage mit Abänderungen wieder an das Abgeordnetenhaus zurückgeht. Dies scheint, nach der „Post", betreffs einiger der zur Beratung stehenden Gesetzentwürfe nahezu sicher. Was den Zeitpunkt dieser Schlußsitzungen des Abgeordnetenhauses anlangt, so nimmt man jetzt an, daß sie wahrscheinlich in die Woche unmittelbar nach dem Pfingstfest fallen werden, so daß die Session spätestens am 17. Juni geschlossen werden könnte. Man geht dabei von der Annahme aus, daß im Hinblick auf die Vermählungsfeierlichkeiten des Kronprinzen in der Woche vor Pfingsten schwerlich Sitzungen abzuhalten sein werden, daß aber die Anberaumung von solchen unmittelbar nach dem Pfingstfeste um so eher angängig sein wird, als ja die Pfingstpause bereits mit Anfang des nächsten Monats beginnen wird. Die „Berl. Neuest. Nachr." nehmen dagegen an, daß Abgeordnetenhaus würde frühestens am 21. oder 22. Juni seine Arbeiten wieder beginnen. Wie es scheint, liegt dem Wunsch nach dieser veränderten Geschäftsdisposition das Bestreben zugrunde, den Landtag noch zur Zeit der Vermählung des Kronprinzen bestimmen zu haben. Wie weit aber die obigen Mitteilungen Anlaß erheben dürfen, mehr als Kombination zu sein, wollen wir dahingestellt sein lassen.

* **Ein verdienter Rüffel.** Der auch von uns erwähnte Artikel des Generals v. der Lippe im „Figaro" hat in Deutschland in den weitesten Kreisen Anstoß erregt, da man es als eine recht befremdliche Handlung betrachtet, daß ein deutscher General sich dazu herbeiläßt, in einem französischen Blatte die Abtretung von Lothringen zu befürworten. Auch an maßgebenden Stellen scheint man daran schweren Anstoß genommen zu haben, denn, wie die „K. Ztg." erfährt, ist der General v. der Lippe von der zuständigen Dienststelle zu einer Aeußerung über seinen Artikel veranlaßt worden.

* **Die Nachwirkungen des Bergarbeiterstreiks** im Ruhrgebiet machen sich immer stärker geltend. So wird dem „B. T." aus Essen gemeldet: Der christliche Bergarbeiterverband ersucht, da die Zahl der wegen des Streiks Gemaßregelten sich nicht verringert, diese Kameraden, sich halbmöglichst um andere Arbeit zu bemühen, da die Kasse nicht noch monatelang zur Unterstützungen angegangen werden könne. Eventuell müsse eine Kürzung der Unterstützungen eintreten. Die christlichen Bergleute wollen, wie man sieht, ihre Mitarbeiter nicht länger füttern. Vielleicht können sie es auch nicht. Jedenfalls geht aus dieser Kundgebung hervor, daß die Bergherren in ihrem Zorn nicht bloß unter den Sozialdemokraten, sondern auch unter den christlichen Bergarbeitern fürchterliche Musterung gehalten haben.

— Prinz Eitel Friedrich ist zum Chef der Leibkompagnie des 1. Garderegiments zu Fuß ernannt worden.

— Die Kommission, welche vom preußischen Abgeordnetenhause zur Prüfung der Vorlage der bremisch-preußischen Gebietsabtretung eingesetzt wurde, traf Sonntag abend zur Vornahme einer Lokalbesichtigung in Geestemünde ein. Die Herren nahmen im Laufe des Montags eine Besichtigung der Geestemünder und Nordenhamer Hafenanlagen, des Geestemünder Fischereihafens, ferner des von Bremen angekauften Forts Brinkamahof, des abzutretenden Gebiets, der Bremerhavener Hafenanlagen, sowie der Eisenbahnanlagen in Geestemünde vor. Die Kommission fuhr abends nach Berlin.

— Post und Sonntagsruhe. Die Oberpostdirektion Berlin erläßt nachstehende einschneidende Verfügung: Zur Förderung der Sonntagsruhe wird von Sonntag, den 18. Juni ab, innerhalb des Oberpostdirektionsbezirks Berlin an den Sonn- und Feiertagen — abgesehen von Weihnachts-, Oster- und Pfingstfesten und von den durch Eilboten zu bestellenden Paketen — eine Bestellung von Paketen nicht mehr stattfinden. (Kaum glaublich!)

*

* **Danzig,** 15. Mai. Prinz Heinrich von Preußen besichtigte heute morgen sämtliche Werkstätten der Kaiserlichen Werft, sowie den Kreuzerneubau „Ersatz Alexandrine", welcher im Herbst vom Stapel laufen soll, und später auf dem Holm die neue Marineartillerieanlage. Am Mittag machte er eine Fahrt in die Stadt und besuchte den kommandierenden General und den Oberpräsidenten. Nachmittags besichtigte er in Weichselmünde die neuen Marinekohlenlager, die Wasserversorgungsanstalt usw. Nach einem Diner beim Oberwerftdirektor erfolgte abends 10 Uhr 10 Min. die Abfahrt nach Posen zu längerem Aufenthalt auf den dortigen Besitzungen des Prinzen.

* **Hamburg,** 15. Mai. Der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin ist heute mittag hier eingetroffen. Etwas später traf die Großherzogin-Mutter Anastasia ein und wurde auf dem Bahnhof vom Großherzog begrüßt. Die Großherzogin ist gegen 5 Uhr nach Schwerin weitergereist.

* **Essen a. R.,** 15. Mai. Die Metallwarenfabrikanten in Velbert haben nunmehr auch den Mitgliedern des christlichen Metallarbeiterverbandes gekündigt. Die Zahl der ausgesperrten Arbeiter ist dadurch auf 1120 gewachsen.

* **München,** 15. Mai. Die „Allg. Ztg." dementiert einerseits die Nachricht, daß unter ihrer Initiative Verhandlungen, sie zum Regierungsorgan zu machen, im Gange seien, andererseits die Zeitungsmitteilung, daß sie eingehen werde.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

* **Das Jubiläum des Deutschen Schulvereins.** Die „N. Fr. Pr." berichtet noch über die Jubelfeier in Budweis, woselbst eine von sämtlichen Ortsgruppen der Budweiser und Netolitzer deutschen Sprachinsel veranstaltete Festversammlung stattfand. Das Mitglied der Zentralleitung Herr Dr. Ed. Stepan aus Wien ergriff das Wort zur Festrede. In knappen Zügen entwarf er ein Bild des Entstehens und Wachsens des Schulvereins, der auf dem Grundsatze der nationalen Selbsthilfe aufgebaut sei, der aber lange noch nicht so viel zu leisten vermöge wie die gegnerischen Schulvereine, die sich der größten Opfermilligkeit seitens ihrer Stammesangehörigen rühmen dürfen. Der Hauptanteil an den Angaben des Schulvereines (60 Prozent) entfalle auf Böhmen; hier habe er aber auch das nationale Bewußtsein geweckt, hier habe er das geschlechtslose Weltbürgertum mit Erfolg bekämpft. Mit einer Mahnung an die Versammlung, auch fernerhin angesichts des Vordringens der slavischen Hochflut dieses größten der deutschen Schutzvereine zu gedenken, schloß Dr. Stepan seine wirkungsvolle Ansprache. Nach ihm ergriff Bürgermeister Josef Taschek das Wort, um namens der Stadtvertretung von Budweis dem Schulverein für seine weitausgreifende Tätigkeit zu danken und ihm der Sympathien der Deutschen dieser Stadt zu versichern. Unter stürmischem Beifall überreichte sodann Landwirt Ferchenbauer aus Jabersch namens seiner Gemeinde an Bürgermeister Taschek und an Dr. Stepan das Ehrenbürgerdiplom dieser Gemeinde. Als Sprecher der deutschnationalen Vereine von Budweis beglückwünschte Dr. Schmied den Schulverein, dessen Streben vor allem auf Begründung einer freien deutschen Schule gerichtet sein möge. Zwischen den einzelnen Reden sang die „Deutsche Liedertafel" unter Leitung ihres Chormeisters Johann Blachon nationale Lieder, die mit Begeisterung aufgenommen wurden. — Nach einer Meldung aus Laibach fand ein prächtiges Kostümfest im Deutschen Kasino statt, das einen glänzenden Verlauf nahm und an dem die deutsche Bevölkerung sich zahlreich beteiligte. Umfassende Sicherheitsmaßregeln waren zum Schutze der Festteilnehmer getroffen. Die Umgebung des Deutschen Kasinos war streng bewacht.

* **Nach der Beratung des autonomen Zolltarifs.** Der deutsch-österreichische Handelsvertrag wird, wie die „Neue Freie Presse" meldet, dem österreichischen Abgeordnetenhaus im Juni vorgelegt werden, nachdem dort nunmehr die Beratung des autonomen Zolltarifs abgeschlossen ist. Das Blatt meinte, daß der österreichische Reichsrat kaum geneigt sein werde, den Handelsvertrag zu beraten, bevor die Fortdauer des Zoll- und Handelsbündnisses gesichert sei, da die Sicherheit über die Fortdauer dieses Zoll- und Handelsbündnisses, die Voraussetzung der Beratung des Handelsvertrages bilde. Man nehme an, daß es möglich sein werde, den Handelsvertrag gleichzeitig auch im ungarischen Reichstage zu unterbreiten, da die Vertreter der österreichischen Regierung gegenüber den Abgeordneten, welche die Vorlage des deutschen Handelsvertrages urgierten, bisher immer darauf hingewiesen haben, daß man die Empfindlichkeiten in der anderen Reichshälfte schonen und daher noch zuwarten möge, ob nicht doch in Kürze die Bildung eines neuen ungarischen Kabinetts gelingen werde. In parlamentarischen Kreisen folgere man daher aus dem Entschlusse der österreichischen Regierung, den Handelsvertrag mit Deutschland vorzulegen, daß sich auch die Aussichten für die Berufung eines neuen ungarischen Ministeriums gebessert hätten.

Italien.

* **Die Kammerrede Tittonis.** Man schreibt uns: Nachdem Pariser Offiziöse die Senatsrede des Ministers Tittoni Hals über Kopf als Gelegenheit zu Verdächtigungen Deutschlands und Oesterreichs benützt haben, mußte ihnen die Kammerrede Tittonis großen Verdruß bereiten; denn in ihr hat der italienische Minister des Auswärtigen die Bedeutung des Dreibundes für Italien voll anerkannt. In der Erbitterung hierüber behandeln offiziöse Pariser Blätter den italienischen Staatsmann geradezu niederträchtig. Läßt sich selbst das maßvolle, gegen Italien stets liebenswürdige „Journal des Débats" zu der formell amüsanten, in der Sache aber sehr verletzenden Behauptung hinreißen, daß Tittoni „die Wahrheit arrangiert habe", so werden vom „Temps" noch ganz andere Register gezogen. „Herr Tittoni ist überhaupt mit allem zufrieden, und in erster Linie mit der italienischen Politik" — mit solchem Hohn charakterisiert der „Temps" Tittonis „Optimismus". Es paßt dazu, wenn der „Temps" den Erklärungen Tittonis über Makedonien den Reiz der Neuheit völlig abspricht und von Tittonis Würdigung des Dreibundes sagt: die Italiener hätten das selber machen können. In dieser Brüskierung des italienischen Staatsmannes, deren einzige Quelle die unbefangene Anerkennung des Dreibundes von Seiten Tittonis ist, verrät sich der wahre Charakter jener Freundschaftsbeteuerungen, wie die Pariser Offiziösen sie für Italien sonst auf Lager halten. — Aus Belgrad wird depeschiert: Die Erklärung Tittonis in der italienischen Kammer machte in hiesigen Regierungskreisen starken Eindruck, besonders die Stelle, wo Tittoni von der Angliederung der von Albanesen bewohnten makedonischen Gebiete an Albanien spricht. Das Blatt „Sama-Ilprawa" erblickt darin ein Zugeständnis Oesterreichs an Italien, und meint, alle Hoffnungen, die Serbien auf eine österreichisch-italienische Nebenbuhlerschaft gesetzt habe, seien nunmehr geschwunden.

* **Nasis Glorie.** Aus Rom meldet eine Zeitungsdepesche, daß der flüchtige Exminister Nasi, dessen Wahl die Kammer annullierte, in Trapani mit 3125 Stimmen einstimmig zum Kammerdeputierten wiedergewählt wurde. Nasi richtete aus dem Exil an seinen Sohn einen Brief, den die Blätter veröffentlichen, und in dem er von neuem seine Unschuld beteuert.

Großbritannien.

* **Herrn Chamberlains „Dunkelraum".** Aus London wird der „Berl. Ztg." geschrieben: „Es ist nur ein ganz Kleines", so sagte jüngst Lord Balcarres in köstlicher Nachahmung der vor den Sittenrichter geforderten jungen unverbesserlichen Mutter, „es mißt nur elf Fuß und ist nur fünf Fuß sechs Zoll breit und liegt in einem dunklen Teil des Westminsterpalastes". Lord Balcarres vertritt im Unterhaus den Minister für öffentliche Arbeiten, der als Lord Windsor einen Sitz in der erblichen Kammer hat. Lord Balcarres ist ein junger Mann mit feinen, etwas zurückhaltenden Manieren und liebt es, sich gelegentlich witzig auszudrücken. Er war dieser Tage von mehreren liberalen Abgeordneten zur Rede gestellt worden darüber, daß Herr Chamberlain, der seit mehr als anderthalb Jahren keinen Ministerposten mehr inne hat, trotzdem im Westminsterpalast ein Zimmer bewohnt, eine kleine Räumlichkeit, in welcher er seine Privatgeschäfte besorgen kann. Herr Arthur James Balfour hat eine Flucht von drei Zimmern zu seiner Verfügung, damit er ungestört seine französischen Romane lesen kann. In diesen Räumlichkeiten verbirgt der Ministerpräsident des britischen Weltreichs auch seine Golfstöcke, denn Herr Balfour ist, wie jüngst ein Kanonikus der englischen Staatskirche bemerkte, in erster Linie ein großer Golfspieler, zweitens ein bedeutender Musiker, und drittens versteht er sich auf Politik. Als Herr Josef Chamberlain vom Kolonialamt zurücktrat, mußte er sein Privatzimmer im Westminsterpalast an Herrn Lyttelton abtreten, der sein Nachfolger wurde. Er hätte nun gar gern ein anderes Kemmer gehabt, da es nicht wohl anging, daß der Vater mit dem Sohne, dem Schatzkanzler Austen Chamberlain, dasselbe Zimmer teile. Nun haben außer den Ministern auch die anerkannten Parteiführer Anspruch auf ein Privatzimmer. Sir H. Campbell Bannerman hat ein geräumiges Zimmer hinter dem Stuhl des Sprechers. Sir Alfred Thomas, der Wortführer der Walisnen, bewohnt eine kleine Bude, und ein ähnliches Zimmer in unmittelbarer Nähe der Barbierstube ist dem irischen Führer Herrn Redmond angewiesen worden. Um Herrn Chamberlain dasselbe Recht einräumen zu können, mußte er ebenfalls Parteiführer sein; er hat den Herzog von Devonshire von der Leitung der liberalen Unionisten verdrängt, und kam so zu einem Privatzimmer, das kein anderer Abgeordneter so nötig hat, wie Herr Chamberlain. Denn er ist ein gewaltiger Raucher, und seine Zigarren sind lang und fürchterlich stark. Als Kolonialminister hatte er ein Privatzimmer neben der Bücherei, in

---

Aber Marret fürchtete sich, an diesem Tage in dem Hause hinter dem Deich zu bleiben, dem kein Laut vom Meere verloren geht, und bei der Frau, die von heimlichen Tränen geschüttelt wurde, und zu der Taucher Swenson in die Stube geschlurrt kommen würde mit seiner braunen Kaffeekanne und der großen Tasse ohne Henkel. Der würde in die kleine Stube Tabaksqualm und Traurigkeit bringen und die größlichen Gespenster Ertrunkener, die nicht ruhig sind wie andere Tote, und die nach oben wollen, wo sie noch abzurechnen haben mit diesem und jenem.

Nein, Marret konnte dort nicht bleiben, und sie schlich sich fort, um im Dorf herumzustreichen in einem neuen Kleide von so sattem Blau, daß niemand an ihr vorüberging, ohne sie groß und unglaubig anzugucken und verlegen zu grüßen.

Aber bevor sie sich heimlich davon gemacht hatte aus dem kleinen Hause, das aus allen seinen Ecken Mutter Jessens kurze Atemstöße zu ihr zurückwarf, hatte sie den Flur rundum besehen, ob da nicht über Nacht ein Stein hingewälzt worden sei — ein Grabstein, der in den Einsamkeiten der Mitternacht ein Mensch werden könnte — ein Riese wie Schiffer Jessen, mit Schritten, wie sie solch ein Schiffer an sich hat. Und sie sah die großen, breiten Füße vor sich, und von den Füßen wuchs der Mann hoch, dessen Hände ihr die Scham aus der Seele gerissen hatten, die ganz ausgefüllt gewesen war mit dieser merkwürdigen Mädchenscham.

Fresine Terrensen traf Marret auch und sprach mit ihr. Die erzählte nachher an jeder Tür, daß Marret Rickmers immer wie eine kleine Konfirmandenschülerin ausgesehen hätte, aber jetzt stände ihr die Nase spitz in dem blassen Gesicht, und die Augen lägen ihr groß und fiebrig im Kopf, daß sie älter aussehe als die Frau vom Lehrer, die sich von der Geburt ihres Zweiten nicht erholen könne. Aber geputzt sei sie am Wochentag und zu tun habe sie nichts als zu prahlen.

Hatte Jan Moysen es nicht am Morgen gesagt, daß die „Kabljau" am Abend wie eine weinende Witwe in See gehen würde? Die Segel matt wie müdes Hoffen. Wenn er bis über die Bramsegel bei ihm ging — der Dusel nämlich — konnte er ein Poet werden.

Und Jan Moysen hatte recht. Scheu schlich die „Kabljau" durch die Nacht. Ihr weißes Licht glitt über die Nebel hin wie die ängstlichen Hände eines Blinden und die Leuchtfeuer der Küste starrten ihr mit brennenden Augen nach. Jes Jessen wollte in dieser Nacht so gern einen Schlaf tun — an vierzig Faden tief und tiefer. Irgendwo sollte seine verdrießliche Seele einen Grund finden, um zu ankern und ein paar Stunden nur vor Anker zu reiten. Denn sie war ihm schwer und müde. Aber da sie keinen Grund fand, mußte sie treiben, vor Topp und Takel treiben in traurigen Breiten.

Da war seine Kindheit. — Verflucht! Damit die Liebste des Vaters sie ihm nicht auf ihre Art in aller Frühe schon zum Teufel schickte, nahm die Mutter heimlich ein Geldstück aus der Kasse und sagte: „Geh' nu, mein Jung, das is nu die allerhöchste Zeit, daß du gehst. Und Tante Jette weiß all Bescheid. Und hier is 'n büschen Kleingeld. Und vor Gott is es das ehrlichste Stück Geld, das je durch meine Hände gegangen is, und wenn ich's auch Vatern gestohlen habe."

Tante Jette, die ein Mundwerk hatte und ein Leben wie alle, die mit Stint und Schellfisch am Fischmarkt sitzen, gab ihm dann an Jakob Hogen weiter, Schiffer von einem Fischkutter. Da mußte er lernen, die Beine gegen den Wind stemmen und wie man sich selbst mit den Zähnen festbeißt, um nicht über Bord gewaschen zu werden.

Er hat seine Jugend verborgen gehalten wie in verschalkten Luken bisher. Hätte er Marret davon sagen sollen? Die hätte als Antwort darauf Geschichten aus dem Brödersieler Kirchenbuch gehabt oder solche von einer Vergeltung bis ins dritte und vierte Glied. Aber sie hätte nicht gesagt: „Komm, Jes, nun wird dein Leben nicht mehr überholen von Gut nach Böse. Nun treibt es in Lee von unserm Glück." Nein, das hätte sie nicht gesagt. Wer ist überhaupt diese Marret? — Jes Jessen, ist sie nicht die lütte söote Schifferfrau, die es dir warm machen wird, wenn du heimkommst? Oha! Verflucht! Sie wird dir Nacht um Nacht die Geschichte von Gesine Dynsen erzählen, die sich vor der Liebe ihres Mannes fürchtete und allerlei Handel mit Gott und der Kirche trieb, um ihn los zu werden. — Und dein Mund wird sich vor ihren Lippen fürchten, die nicht müde werden, von dieser Frau zu reden und nach Eiden zu forschen, die du vergessen haben könntest, sowie Jann Goos den vergaß, den er dem Meer bei Island tat. Wenn sie mit großen kalten Augen sieht, was für ein Kerl du bist, wird sie sich in eine Ecke drücken und dich fragen, ob nicht eine Frau wie Fresine Terrensen besser für dich wäre, und wenn du ihr sagst, daß es wonnig für solch einen Kerl ist, eine kleine Möwe in der Hand zu haben, wird sie die Geschichte der Dynsen von neuem anfangen, als ob ihr ganzes Sinnen verankert ist an diesem Schicksal.

Und wenn du untersegelst wie der Grönlandfahrer? Da ist kein Grabstein, der in ihrer Diele auf und nieder wandert! Aber glaubt diese Marret, daß Jes Jessen sich den Mund stopfen läßt mit verdammtem Salzwasser, das bei der Hochzeit mit dem Meer gesoffen wird, bis man dran stickt?

Da ist kein Grabstein, Schiffer, aber da ist Vater Swenson, der auf ihrem Flur herumschlurrt, und man kann ihn nicht aus dem Hause schaffen wie einen Stein, den man vor einer Kirche verankert.

So trieb die Seele des Schiffers wie bei einem widrigen Winde, trieb und trieb, das Ruder gebrochen — Takel über Bord — und bohrte sich in Grund bei harten Träumen.

Die „Kabljau" ist ein Logger von der alten Art — scharf gebaut und segelflink, und wer zu ihm gehört, hat eine großartige Verachtung gegen den Dampf — ausgenommen den aus der Pfeife und den über dem Grogglas.

(Fortsetzung folgt.)